

Was die Welt kostet

Mit 17 überraschte David Hablützel als Olympiafünfter in der Halfpipe – jetzt kennt der Zürcher Snowboarder den Ernst des Profillebens

PHILIPP BÄRTSCH, LAAX

Aus dem Nichts kam David Hablützel nicht, aber aus der Anonymität, an einem Februartag vor vier Jahren, an den Olympischen Spielen in Sotschi. Im Halfpipe-Final sieht man im Scheinwerferlicht zwei Snowboarder einen kleinen Veitsanz aufführen, der eine, Iouri Podladtchikov, ist am Ende des Wettkampfs Olympiasieger, der andere, David Hablützel, Olympiafünfter, mit erst 17 Jahren. Podladtchikov entschwebt in eigene Sphären, und Hablützel sagt lustige Sätze in die Mikrofone und Diktiergeräte, Sätze wie diesen: «Das fühl extrem!» Das ist Jugendsprache und heisst etwa: Ich bin ganz aus dem Häuschen.

Das Resultat geht beinahe unter im Hype um Podladtchikov, doch der Auftritt des zweiten, bis dato unbekannteren Zürchers bleibt trotzdem haften. Hablützel, die Backen rot und hinter den Ohren grün, plappert mit seiner «Züri-Schnorre» so unbekümmert drauflos, wie er zuvor gefahren ist. Er steht da mit aufgestellten Haaren, und die Augen scheinen zu fragen, was die Welt koste.

Der kleine Störfaktor

Was ist übrig geblieben von diesem grossen Buben, jetzt, da die nächsten Winterspiele vor der Tür stehen?

David Hablützel ist nicht mehr Sportgymnasiast, sondern Profi. Er achtet auf die Ernährung, macht Stretching und arbeitet mit einem Mentalcoach. Er fährt ein starkes Auto des Verbandssponsors und wird von Red Bull unterstützt. Das Schweizer Radio und Fernsehen dokumentiert seinen Weg nach Pyeongchang, «Days on Boards» heisst die Reihe und



setzt», sagt Regazzi. «Doch langsam findet er die Balance und hat er die Puzzle-teile beisammen, um sehr weit zu kommen in seiner Karriere.»

Hablützel sagt, früher sei das Snowboarden primär ein Hobby gewesen, «eine Ablenkung vom Schulalltag. Mir hätte nichts Besseres passieren können, als meine Leidenschaft zu meinem Beruf zu machen. Aber manchmal merke ich, dass es ein Job geworden ist, dass ich Dinge tun muss, die nicht so spannend sind – weil ich ja besser werden will.» Krafttraining ist so ein Ding.

Hablützel hat auch realisiert, dass er nicht mehr nur auf jene Konkurrenten schaut, die in der Hackordnung vor ihm stehen, «du musst dich in acht nehmen vor denen, die von hinten nachrücken, das ist genauso eine Motivation».

Der Hunger nach den Festtagen

Mitte November sagte Hablützel, der Druck werde steigen, je näher die Spiele kämen. Dann startete er in den Winter, und schon wurde der Druck zu gross. Hablützel misslangen die beiden Wettkämpfe in den USA. In Copper Mountain fiel der lange Trainingsblock dem Wetter zum Opfer. «Auf diese Trainingstage hatte ich so sehr gesetzt, dass ich dachte, ohne gehe es nicht. Mir fehlte das Selbstvertrauen, das war das Problem.» In Breckenridge kam Hablützel mit den misslichen Bedingungen nicht zurecht, er stürzte spektakulär. Am nächsten Tag war er zwar wieder fahrtüchtig, aber er trat die Heimreise mit einer ziemlich angeschlagenen Moral an.

Hablützel hat sich gut davon erholt. Er nutzte die Festtagszeit für einen Neustart. Er verbrachte Zeit daheim in

Podladtchikov entschwebt in eigene Sphären, und Hablützel sagt lustige Sätze in die Mikrofone und Diktiergeräte, Sätze wie diesen: «Das fühl extrem!» Das ist Jugendsprache und heisst etwa: Ich bin ganz aus dem Häuschen.

Das Resultat geht beinahe unter im Hype um Podladtchikov, doch der Auftritt des zweiten, bis dato unbekanntem Zürchers bleibt trotzdem haften. Hablützel, die Backen rot und hinter den Ohren grün, plappert mit seiner «Züri-Schnorre» so unbekümmert drauflos, wie er zuvor gefahren ist. Er steht da mit aufgestellten Haaren, und die Augen scheinen zu fragen, was die Welt koste.

Der kleine Störfaktor

Was ist übrig geblieben von diesem grossen Buben, jetzt, da die nächsten Winter-spiele vor der Tür stehen?

David Hablützel ist nicht mehr Sportgymnasiast, sondern Profi. Er achtet auf die Ernährung, macht Stretching und arbeitet mit einem Mentalcoach. Er fährt ein starkes Auto des Verbandssponsors und wird von Red Bull unterstützt. Das Schweizer Radio und Fernsehen dokumentiert seinen Weg nach Pyeongchang, «Dave on Board» heisst die Reihe, und in der jüngsten Folge sagt Hablützel in die Kamera, diese mediale Begleitung sei «schon ein kleiner Störfaktor».

Sotschi 2014 war gar kein Ziel gewesen. «Es hiess, du fährst jetzt im Weltcup mit, um einen Olympia-Quotenplatz für die Schweiz herauszufahren», erinnert sich Hablützel. Er rechnete gar nicht damit, am Ende einen von vier Startplätzen zu bekommen, «ich machte Witze, ich sei das Werkzeug, das den Quotenplatz hole, und die Schweizer Stars dürften dann mitmachen».

Hablützel galt früh als Talent, mit 13 Jahren gewann er am Laax Open den Slopestyle-Contest der Junioren, mit 15 an den Olympischen Jugendspielen in Innsbruck die Bronzemedaille in der gleichen Sparte. Und mit 17 katapultierte er sich an die Weltspitze in der Königsdisziplin Halfpipe: Olympiafünfter, direkt hinter dem Superstar Shaun



Nach zwei Kreuzbandrissen innert zweier Jahre kämpft sich David Hablützel zurück.

CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

White, und wenig später Dritter am US Open in Vail. Was kostet die Welt?

Doch der Aufstieg wurde jäh gestoppt, die Olympiasaison endete mit einem Kreuzbandriss, und zwei Jahre später erlitt Hablützel diese Verletzung nochmals. «In Sotschi fuhr Dave, ohne nachzudenken», sagt der Schweizer Cheftrainer Pepe Regazzi. «Macht ein Junger so weiter, kann das gut gehen – oder gefährlich werden.»

Hablützel durchlebte einen Reifeprozess, und dazu gehört, dass sich ein junger Mensch auf einmal zu viele Gedanken macht statt keine. «Dave hat seine Krisen gehabt und sich unter Druck ge-

Noch ein verblüffendes Comeback

ph. Für Iouri Podladtchikov ist das Laax Open der dritte Contest seit dem Comeback nach einem Kreuzbandriss im März, und der Halfpipe-Olympiasieger kommt immer besser in Form. Der Zürcher zog bei schwierigen Bedingungen mit Schneefall und Wind als Zweiter in den Final vom Samstag ein – hinter Pat Burgener, dem Teamkollegen und zweiten Schweizer Medaillenkandidaten für die Olympischen Spiele. Ein ebenso erstaunliches Comeback wie Podladtchi-

kov legt Verena Rohrer hin. Die 21-jährige Schwyzerin hatte sogar erst im Sommer einen Kreuzbandriss erlitten. Nun kehrte sie zurück und qualifizierte sich auf Anhieb als Achte für den Final.

Bei den Männern schafften es auch David Hablützel als Siebenter und Jan Scherrer als Neunter in den Final. Abwesend sind im Bündnerland die Amerikaner um den Superstar Shaun White, der australische Weltmeister Scotty James und der Japaner Ayumu Hirano.

dass es ein Job geworden ist, dass Dinge tun muss, die nicht so spassig sind – weil ich ja besser werden will.» Kräftiges Training ist so ein Ding.

Hablützel hat auch realisiert, dass nicht mehr nur auf jene Konkurrenz geschaut, die in der Hackordnung vor ihm stehen, «du musst dich in acht nehmen vor denen, die von hinten nachrücken, das ist genauso eine Motivation».

Der Hunger nach den Festtagen

Mitte November sagte Hablützel, der Druck werde steigen, je näher die Spiele kämen. Dann startete er in den Winter und schon wurde der Druck zu groß. Hablützel misslangen die beiden Weltkämpfe in den USA. In Copper Mountain fiel der lange Trainingsblock dem Wetter zum Opfer. «Auf diese Trainingstage hatte ich so sehr gesetzt, dass ich dachte, ohne gehe es nicht. Mir fehlte das Selbstvertrauen, das war das Problem. In Breckenridge kam Hablützel mit dem misslichen Bedingungen nicht zurecht, er stürzte spektakulär. Am nächsten Tag war er zwar wieder fahrtüchtig, aber er trat die Heimreise mit einer ziemlich angeschlagenen Moral an.

Hablützel hat sich gut davon erholt. Er nutzte die Festtagszeit für einen Neustart. Er verbrachte Zeit daheim in Zumikon, mit den Eltern und den vier Geschwistern, und er tobte sich im Feriendomizil Laax im Tiefschnee aus. Im Snowboard-Mekka hatte Hablützel diesen Sport einst entdeckt, Wochenende für Wochenende nahmen ihn, die Grosseltern mit ins Bündnerland, damit er an den Nachwuchstrainings teilnehmen konnte. «Wir fuhren, solange die Bahnen liefen, und es bildete sich ein neuer Freundeskreis», erzählt Hablützel.

Nun steht das Laax Open auf dem Programm, sein Heim-Weltcup und letzter vorolympischer Contest. Am Mittwoch sagte Hablützel, er sei extrem gut drauf und richtig hungrig. Und am Donnerstag qualifizierte er sich als Siebenter souverän für den Final vom Samstag.

David Hablützel ist ein junger Mann von 21 Jahren. Irgendwo trägt er sie doch noch in sich, die Unbekümmertheit des grossen Bubens